

Werk

Titel: Bernhard ten Brink

Autor: Kluge, F.

Ort: Weimar

Jahr: 1892

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338281509_0027|log56

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Bernhard ten Brink

geb. den 12. Januar 1841 zu Amsterdam — gest. den 29. Januar 1892
zu Straßburg i. Els.

Am Freitag, den 29. Januar, endete ein bedeutendes Gelehrtenleben, dessen überraschend trauriger Abschluß mitten in großen Arbeiten und großen Plänen der englischen Philologie und insbesondere auch der Shakespeare-Philologie einen schweren Verlust bringt. Während der Gelehrte mit der geliebten Gattin seiner Tochter die Hochzeit rüstete, fiel er, in der Vollkraft der besten Jahre stehend, dem Tode unerwartet schnell zum Opfer. Am Dienstag, dem 2. Februar, sollte die Hochzeit sein, am Montag, dem 25. Januar, erfaßte die Influenza alle Mitglieder der Familie; der Gatte und Vater erlag nach wenig Tagen, als er der Genesung nahe war, einem Herzschlag.

Ein Niederländer von Geburt, hatte Bernhard ten Brink die Kindheit in Amsterdam, die Jugend in Düsseldorf und Essen verlebt. Seit seiner Studienzeit gehörte er Deutschland dauernd an; er fühlte sich als Deutscher; er nahm als warmer Patriot an allen nationalen Fragen lebhaften Antheil; gelegentlich, wenn auch selten trat er mit jenem Feuereifer, der aus Ueberzeugungstreue entspringt, als politischer Festredner mit großen Gedanken und hohen Zielen für unsere nationalen Güter auf.

Diese Angleichung an deutsches Wesen, diese Aneignung deutschen Denkens war die innere Begründung seiner durch und durch deutschen Darstellung. Zu solcher Formvollendung wie ten Brink haben es in unserer Sprache nur sehr wenige Ausländer, wie etwa Chamisso, gebracht, und unter allen gelehrten Schriftstellern Deutschlands verfügen nicht viele über eine gleich vollendete Sprachform; Beweis ist zumal eine Reihe blendender metrischer Uebersetzungen mittelenglischer Gedichte, die durch seine englische Literaturgeschichte zerstreut sind; Beweis ist auch der monumentale Torso seiner englischen Literaturgeschichte überhaupt. In Jahren ernster Arbeit

hat sich der Verstorbene diese Beherrschung deutscher Sprache erworben. In den Studienjahren, die er zu Bonn verbrachte, hat das angeborene Niederländisch unserem Deutsch weichen müssen; gern erzählte er später, wie sich damals in seinen dichterischen Versuchen ein oder anderes niederländisches Wort — wie «Vlinder» an Stelle von Schmetterling — in sein Deutsch eindrängte; und so soll ihm beim Kathedervortrage noch im Anfang der siebziger Jahre gelegentlich ein niederländisch Wort entschlüpft sein. Wir zweifeln nicht, daß die Liebe zu einem deutschen Mädchen — seiner späteren Gattin — und die Gründung eines eigenen, überaus glücklichen Hausstandes im Verein mit seiner Verehrung für deutsche Literatur und Wissenschaft und für seine Lehrer Delius und Diez ihn zu einem echten und rechten Deutschen gemacht hat.

Seit 1873 wirkte ten Brink als Professor der englischen Sprache und Literatur an der neugegründeten Universität Straßburg, nachdem er vorher in Münster und in Marburg englische und romanische Philologie gelehrt hatte; seinen Chaucer-Studien von 1870 verdankte er die ehrenvolle Stellung, die er durch hervorragende Werke, hohe Lehranlagen und bedeutende rednerische Begabung bis zu seinem jähren Ende mit immer steigendem Ansehen umgab.

Aus der Straßburger Zeit stammt sein großes Lebenswerk, dessen Vollendung ein zu früher Tod unterbrochen. Ten Brink's Geschichte der englischen Literatur schildert, soweit das Werk bisher vorliegt, Englands Dichter und Dichtungen seit den Tagen von Hengest und Horsa bis kurz vor die Verpflanzung der Buchdruckerkunst nach England. So klein das englische Sprachgebiet in dieser Zeit ist, so vielseitige Anforderungen stellt es an den Literarhistoriker, der für die einzelnen Dichter und Dichtungen die geistige Entwicklung der Nation im Zusammenhang mit ihrem politischen Werden als großen Hintergrund durchzuführen unternimmt. Und das Inselland spiegelt in diesem ersten Jahrtausend englischer Geschichte die mannigfaltigsten Einflüsse wieder, und sie zu verstehn, ihnen allseitig gerecht zu werden, erforderte eine Vielseitigkeit und zugleich Intensivität wissenschaftlicher Bildung, wie sie eben nur ten Brink besaß. Im Mittelalter, wo die Geistlichkeit an der Literatur so vielfachen Antheil hat, bewundern wir sein tiefes Verständniß für das religiöse Leben einer uns ferngerückten Zeit und daneben die objektive Würdigung des englischen Reformators. Ueberraschender noch als sein theologisches Wissen ist Umfang und Tiefe seiner Kenntnisse in romanischen und altklassischen Literaturen; hier setzt er uns in Erstaunen, indem er

den Einzug der Renaissance in England durch eine Charakteristik der großen Italiener Dante, Petrarca und Boccaccio einleitet; dort treffen wir Charakteristiken französischer Originale zu englischen Bearbeitungen; das Ganze aber ist durchsetzt mit Ausblicken auf ältere und neuere Literatur und mit Winken über Poesie und Kunst überhaupt. Aber mit weiser Oekonomie schaltet ten Brink über sein Wissen im Dienste der einen Aufgabe, den literarischen Entwicklungsgang Englands darzustellen.

In der That barg die Aufgabe für den Straßburger Gelehrten noch eine ganz besondere Schwierigkeit, sie legte seinen eigensten Neigungen die straffsten Zügel an. Ten Brink fühlte sich selbst immer und immer wieder zu der gelehrten Monographie hingezogen, und so plante er auch stets eine Reihe von Monographien, die jedoch vor der eigentlichen Lebensaufgabe zurücktreten mußten. Aber jedes Denkmal, jeden Dichter, den er in seiner Literaturgeschichte behandelte, hatte er monographisch für sich untersucht, und so nimmt er die Resultate zahlreicher Monographien vorweg, um nicht seiner Neigung zu wissenschaftlicher Detailbehandlung freien Lauf zu lassen. So kann er aller Orten durch Grundlinien und Wegweiser Mitforschende und Nachstrebende orientieren und vergißt doch nie sein Programm, dem anfangs widerstrebenden, dann mit Wicliff, Chaucer und der Jugend des englischen Dramas mächtig anziehenden Stoffe weitere Kreise durch künstlerische Darstellung wie durch künstlerische Oekonomie zu gewinnen. In hohem Maaße unterstützte feines historisches Verständniß dieses Programm; er konnte sich mit gleicher Liebe in den halb pretiösen Stil der älteren Alliterationsdichtung einleben wie ins Labyrinth ausgekünstelter allegorischer Epen und Dramen, und gleiche Sympathie brachte er der religiösen Lyrik und den kunstvollsten Liebesdichtungen entgegen, wie den einfachsten, schlichtesten Ergüssen der Volkslieder.

Im ersten Bande der Literaturgeschichte spricht der Philologe zu häufig mit; ten Brink berührt gern Literaturdenkmäler, zu denen ihn nur philologische Neigung in ein nahes Verhältniß gebracht hat. Der zweite Band, so weit er vorliegt, bringt nur bedeutende Persönlichkeiten, bedeutende Literaturbewegungen zur Geltung. Wir fühlen, daß uns der berufenste Führer im Hochgebirge begleitet, ohne Niederungen zu berühren; und indem er uns in die Bahnen des Dramas einlenkt, ahnen wir, daß er uns durch Gestrüpp und Dickicht den Weg zu dem einen großen Ziele bahnt, das wir

alle bei Betrachtung der geistigen Entwicklung Englands im Auge haben.

Es ist begründete Hoffnung vorhanden, daß der zweite Halbband des zweiten Bandes der englischen Literaturgeschichte, der seit Jahren fast vollendet ist, aus des Gelehrten Nachlaß bald veröffentlicht wird; er wird ins Zeitalter der Elisabeth führen, ohne Shakespeare und seine Zeitgenossen zu behandeln. Vielleicht auch darf man hoffen, daß seine Shakespeare-Vorlesungen, die er bald vor einem akademischen, bald vor einem allgemein gebildeten größeren Publikum seit etwa 1885 zu halten liebte, der Oeffentlichkeit übergeben werden; wäre es ten Brink vergönnt gewesen, das Charakterbild des größten Engländers nach Jahrzehnte langer Arbeit jetzt endgültig selbst zu fixieren, so würden wir ein Werk erhalten, gleich ausgezeichnet durch streng philologische Beweisführung, wie durch künstlerisches Nachempfinden des Dichters und seiner Entwicklung. Nun nimmt unter seinen Leistungen, die er selbst der Oeffentlichkeit übergeben, die Darstellung Chaucer's im 2. Bande der Literaturgeschichte den Höhepunkt ein.

So gern ten Brink überall mit Detailarbeit einsetzte — der akademische Beruf, zumal die Thätigkeit im Seminar forderte immer von Neuem dazu auf — so gern verweilte er bleibend bei den großen Schöpfungen des englischen Volksgeistes. In den letzten Jahren seiner Thätigkeit stand das altenglische Beowulf-Epos im Vordergrund seines Interesses, und er versuchte auf eigene originelle Art das Werden und Wachsen des Volksepos zu ergründen, dessen einseitige Beurtheilung nach einer rezeptartigen Schablone wie ein Bann lange Jahre hindurch auf der Wissenschaft gelastet hatte. Aber das dauerndste und intimste Verhältniß hatte der Verstorbene seit seiner Studienzeit zu Chaucer gewonnen, der bis zu seinem Ende sein dauernder Freund und Lebensgefährte war.

Als Herausgeber hat er — und der Nachlaß hat nichts Ungedrucktes sonst zu Tage gefördert — nur diesem Dichter, von dem er eine große monumentale Ausgabe plante, seine Kraft und Schulung gewidmet. Und in den Dienst desselben Dichters hat er auch sein sprachwissenschaftliches wie sein metrisches Wissen und Können gestellt. Seine ganze Vielseitigkeit hat er an Chaucer erprobt, und so vieles er für ihn bereits geleistet, um so viel mehr konnte und wollte er für den großen mittenglischen Dichter noch in Zukunft sein.

Es war ein persönliches Verhältniß geworden, diese Beziehung des Gelehrten zum Dichter; und eine Art Freundesdienst und Freun-

despflicht war es, wenn er ihm so manche Arbeit widmete. Züge gleicher Charakteranlage zogen den modernen Gelehrten zu dem mittelalterlichen Dichter hin: Humor und schalkhafte Laune, heiterer und behaglicher Sinn und ideale Lebensauffassung, ernstes Wollen und ernstes Vollbringen, Gradheit und Offenheit, Formensinn und Gedankenfülle.

Ten Brink diente nicht einseitig seiner Fachwissenschaft. Führte ihn seine Vielseitigkeit gelegentlich noch zu Streifzügen in das romanistische Gebiet, so waren in viel höherem Maaße Familie und Freunde sein Wirkungskreis. Wer ihn daheim bei Weib und Kindern sah, der wußte, daß der bedeutende Gelehrte ein bedeutender Mensch war. Auch im Kreise seiner Kollegen und Freunde wird der Zauber dieser Persönlichkeit lange unvergeßlich bleiben. Er diente der Wissenschaft, seiner Familie und seinen Freunden mit jener Liebe und Hingebung, die aus reinem Herzen quillt. Mit Mannesmuth und Thatkraft trat er für seine Ueberzeugung ein, aber mit Wohlwollen und offenem gradem Sinn. Ohne nach Einfluß zu streben, besaß er ihn; ohne Schule zu machen, dominierte er in der Wissenschaft auf einsamer Höhe; und gern ordnete sich ihm auch in der näheren Umgebung jeder unter. Treu war er im Leben wie im Wirken, voll Liebe und Wahrheit. Treu sei das Andenken, das wir für Bernhard ten Brink als Gelehrten und als Menschen immerdar hegen wollen.

Meran, 28. Februar 1892.

F. Kluge.
